

"Ich hoffe nur, diese Betten stellen sich nicht als Fälschung heraus!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 23

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Fehlbesetzung

Es gibt Menschen, die viele kostbare Jahre an den falschen Beruf verschwenden. Zu diesen bedauernswerten Geschöpfen rechne ich unseren Blockverwalter: An ihm ist ein Künstler verlorengegangen. Wer's nicht glaubt, zahlt keinen Taler, sondern macht sich am besten auf den Weg zu meinem Quartier, wo ihm das Werk des Schöpfers einer neuen Ästhetik entgegenlacht.

Unser Wohnsilo steht seit anderthalb Dezennien. Der Zahn der Zeit hat an ihm genagt, und was aussen noch als attraktiv verwittert gelten mochte, wirkte in der Frühlingssonne eher schäbig. Das merkte sogar der Verwalter, worauf er beschloss, eine Malerbrigade durch das Gebäude zu hetzen.

Die Anstreicher liessen sich nicht lange bitten, sondern eilten

herbei, luden Farbeimer, Pinsel, Plastikfolie und Bockleiter ab, warfen ihre Utensilien in unseren Keller, harrierten der Befehle, die da aus berufenem Munde kommen sollten. Ach, hätten sie uns gefragt, anstatt auf die Anordnungen des hohen Herrn zu warten! Dann sähe bestimmt manches rosig aus. So aber ... Nein, so nicht! Ich will von Anfang an berichten:

Der Grossmogul schritt die Gänge ab, liess seine Blicke über grauweisse Wände schweifen, sandte sie zu blaugrauen Türrahmen und wünschte die totale Abkehr: Ockerwände, mokkage-rahmte Mokkaforten, ein Mokka-kastangentreppengeländer. Der Gute bekam für sein – unser – Geld, was er begehrte. Er war's zufrieden – der Flächenkosmetiker nicht minder. Nur wir Altein-gesessenen konnten nicht froh werden; denn erstens kam es eben anders – und zweitens trister, als wir dachten. Wo wir uns ehemals frei bewegt hatten, schlichen wir nun von Mauer zu Mauer, suchten markante Orientierungspunkte und wussten doch nie genau, wann wir straucheln würden. Düsternis umzingelte uns im Gehen, im Stehen. Die Verwirrung

war vollkommen, die Depression im Anfangsstadium.

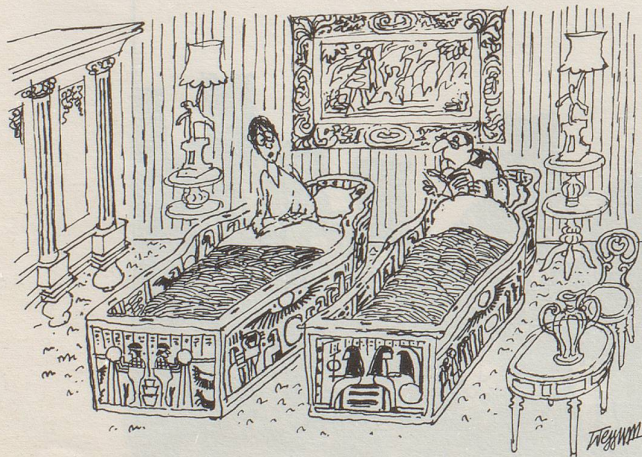
Bevor uns Verzweiflung schüttelte (noch schüttelten wir – die Faust!), drehte unser Verwalter eine Inspektionsrunde, die ihm zeigte, was wir längst stöhnten: Dass in den heiligen Hallen Kopf und Kragen riskierte, wer nicht über die Sondierfähigkeiten einer Fledermaus verfügte. «Mehr Licht!» brüllte der humanistisch Gebildete, pfiiff den Elektriker herbei, liess ihn alle Hunderterbirnenlampen abschrauben und an ihrer Stelle riesige Glasquadrate fixieren, unter denen vier Neonröhren bequem Platz fanden. Von Stund an logierten wir in einem gleissenden Kaffeehaus.

Das zweifelhafte Vergnügen war von kurzer Dauer. Eines frühen Morgens, als ich aus meiner Höhle ins Büro hasten wollte, stockte mein Schritt schon auf der zweiten Pseudomarmorstufe: Ich stolperte in extreme Finsternis, weil das moderne Röhrlicht keinen einzigen Funken abgab, um für mich klare Verhältnisse zu schaffen. «Jetzt sparen wir wenigstens Energie – sogar mehr als früher!» murmelte ich, um mich über die Panne hinwegzutrusten. «Diese Riesendinger waren oh-

nehin Luxus – wenn nicht Irrsinn!» So redete ich. Und wählte mich freudig bereit, meinen Beitrag zum mitteleuropäischen Stromsparprogramm zu leisten. Doch am Abend verliess mich der Idealismus ebenso flugs, wie er gekommen war: Wieder geschah nichts, als ich den Lichtschalter drückte, wieder torkelte ich durch die Eingangsgegend ... Bis ich einen Schein erspähte, ihm folgte, ihn ortete. Er floss aus einem Spot, der schokoladebraun über unserer Entreehyrokultur prangte.

Da mein Geist zur Lösung des visuellen Rätsels nicht ausreichte, bat ich eine Nachbarin um Erläuterung. «Tja», seufzte sie, «unser Genie wollte mitten in die Mokalandschaft einen grünen Kontrast streuen. Er bestellte beim Gärtner arrangierte Pflanzen, doch denen behagt die Dauerdämmerung nicht. Deshalb werden sie täglich vier Stunden lang angestrahlt. – Zufrieden?»

Ich war es nicht. Nicht mehr ... mit mir. Es gibt tatsächlich Menschen, die viele kostbare Jahre an den falschen Beruf verschwenden. Im nächsten Leben werde ich Zierstrauch.



«Ich hoffe nur, diese Betten stellen sich nicht als Fälschung heraus!»

Die Grünen kommen

Wir hatten das neue Haus von oben bis unten betrachtet und bewundert. Nun standen wir in der Halle. Mit stolzgeschwellter Brust erklärte der Hausherr: «Die Malerarbeit hat meine Frau selbst gemacht!»

Ungläubig starrten wir die Könnlerin an und sparten nicht

mit Lob. Sie wehrte bescheiden lächelnd ab, es sei wirklich keine Kunst, wenn man Farbe und richtiges Werkzeug besitze.

Daheim erschien mir mein altes Häuschen noch schäbiger als vorher. – «Das hat meine Frau selbst gemacht!» meldete das Computerlein in meinem Gehirn. Ein fataler Ehrgeiz, es der Bekannten gleichzutun, bemächtigte sich meiner. Glücklicherweise besass ich aber weder Farbe noch

richtiges Werkzeug. Ein gütiges Geschick stellte mir immer wieder dringendere Aufgaben und bewahrte mich lange Zeit davor, mich an meinen vier Wänden zu vergreifen.

Eines Tages musste ein verfaultes Stück eines Fensterladens ersetzt und das neue Holz unbedingt gestrichen werden.

«Das hat meine Frau selbst gemacht!» tönte es in meinen Ohren. Ich besprach mich mit meiner Tochter. Selbstverständlich könnten wir das selbst machen, ausserdem gehe ihr das traurige Blaugrün unserer Läden schon lange auf die Nerven. Unser Entschluss war gefasst: wir würden ihnen ein Make-up verpassen! Zu diesem Zweck holten wir Farbe und Pinsel und machten uns an einem freien Samstagnachmittag ans Werk.

Es war ein mehr als schwieriges Unterfangen. Immer wieder klappten die aufgestellten Lädli zu. Beim Umwenden der Stücke pressten wir die Abdrücke unserer Gummihandschuhe in die frische Farbe. Bald klebten Finger und Pinselstiel aneinander. Trotzdem führten wir beharrlich und verbissen das Werk zu Ende.

Das Ergebnis war alles andere als befriedigend. Dazu kam, dass wir vergessen hatten, etwas zu kaufen, womit sich Farbe entfernen lässt, und die Geschäfte längst geschlossen waren.

Wenn also jemandem Anfang Mai ein Wesen mit grün gestreiften Haaren und Armen, mit grün getupfter Brille und grün gesprenkeltem Gesicht begegnet ist, war das weder ein Marsmensch noch ein gewisses Parteiangehöriges, sondern bloss meine Tochter oder ich.

Ruth Rossi

Leere Versprechungen

Für was alles Astronauten doch verantwortlich sein sollen! Da lese ich in einem Prospekt, der trotz meines Klebers am Briefkasten: «Stopp, bitte keine Reklamen! Danke» bei mir gelandet ist: «Fitmaker» ist ein ganz neuartiges revolutionäres Reizstromgerät. Die Erkenntnis den Körper mittels harmlosen Stromstössen zu aktivieren verdanken wir der Weltraumtechnik. Die Astronauten die Tage lang in den engen